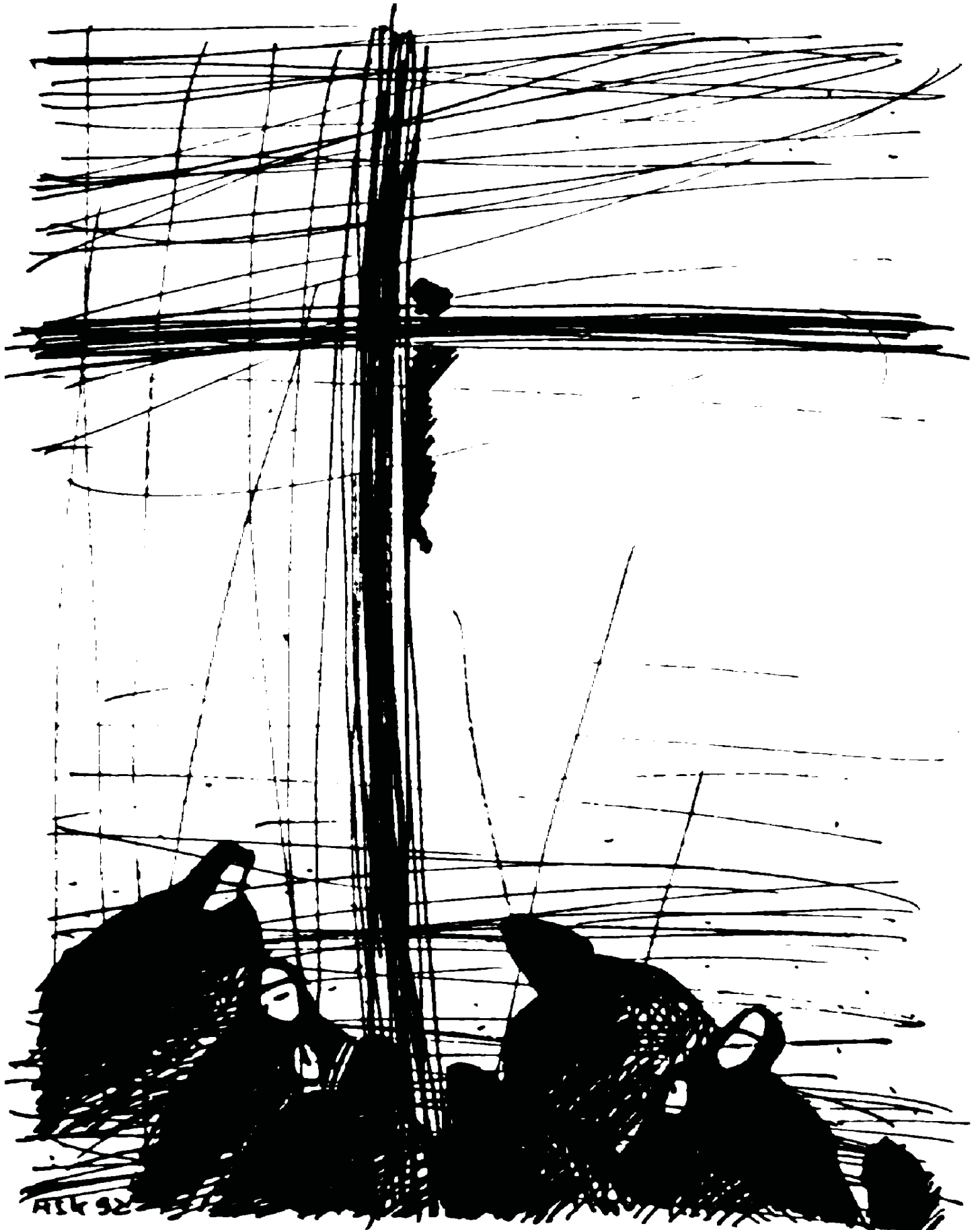


heimatgruss

Ausgabe 209

Gemeindebrief der
Evang. Kirchengemeinde
Keltern-Dietlingen

Februar 1998



Liebe Gemeindeglieder.

„Krank sein und Kranke besuchen“ - so lautet das Schwerpunktthema des neuen Heimatgrusses, den Sie in Ihren Händen halten. Erfahrungen mit Krankheit sind Ihnen sicher nicht fremd. Vielleicht erleben Sie gerade eine Zeit, in der Sie häufiger als sonst den Arzt aufsuchen müssen. Oder sie wissen um Menschen, die im Krankenhaus liegen und auf Besuch warten. Krankheit gehört zum Alltag und bringt ihn immer auch durcheinander. In der Zeit der Krankheit erleben wir Seiten an uns, die uns an hellen Tagen verborgen sind: Ungeduld macht uns (und oft genug den Nahestehenden) zu schaffen; Mutlosigkeit und Verzweiflung verdunkeln die Seele, Todesängste beschleichen uns und die Fragen nach dem Warum bedrängen uns. Wenn wir am Bett unheilbar Kranker stehen, erleben wir schmerzlich und manchmal wütend die eigene Hilflosigkeit. Nicht selten sind wir einfach „sprachlos“ angesichts von Not und Leiden. Und wenn wir Zuflucht suchen bei beschwichtigenden Worten wie „Es wird schon wieder werden!“, dann spüren wir oft deutlich, daß wir mit diesen Gedanken der Situation und den Kranken nicht gerecht werden. In der Erfahrung der Krankheit stoßen wir an Grenzen. Die eigene Hinfälligkeit

und Verletzlichkeit rückt uns dann auf den Leib und geht „unter die Haut“. In diesem Gemeindebrief finden Sie viele Gedanken zum Thema „Krank sein und Kranke besuchen“. Lesen Sie die Beiträge nicht in einem Zug. Lassen Sie sich Zeit, die „fremden“ Gedanken mit den eigenen Erfahrungen zu verknüpfen. Dann mag es geschehen, daß sich Ihre Erfahrungen „klären“ und vertiefen. Gelegentlich stelle ich fest, daß Kranke in unserer Gemeinde vergeblich auf einen Besuch ihres Pfarrers gewartet haben. Das tut mir dann leid. Enttäuschungen „kränken“ ja zusätzlich. Der Grund, warum ich nicht komme, liegt oft darin, daß ich nicht weiß, wo Menschen sich über einen Besuch ihres Pfarrers freuen würden. Meine Bitte: Lassen Sie mich es wissen, wenn mein Kommen erwünscht ist. Ich weiß, daß ich nicht alle Kranke besuchen kann. Unsere Gemeinde ist viel zu groß. Um so dankbarer bin ich, daß viele Gemeindeglieder treu und gewissenhaft Kranke in der Nachbarschaft und Bekanntschaft besuchen. „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht“ (Matthäus 25, Vers 36), so spricht Christus im Gleichnis vom Weltgericht zu den Erlösten. Die Kirche hat es immer als ihre Pflicht angesehen, für die

Kranken zu sorgen. Kranke zu besuchen gilt seit dem Mittelalter als eines der „sieben Werke der Barmherzigkeit“. Mit diesem Heimatgruss möchten wir daran wieder erinnern und zugleich Hilfen geben, wie unser Besuchen verantwortlich und kompetent geschehen kann.

Von dem französischen Schriftsteller André Gide stammt das Wort: „Ich glaube, daß die Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen können. Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die einzig die Krankheit öffnen kann. Vielleicht verschließt uns die Krankheit einige Wahrheiten, aber ebenso verschließt uns die Gesundheit andere oder führt uns davon weg, so daß wir uns nicht darum kümmern.“

Mit diesen Gedanken grüße ich Sie herzlich, besonders die Kranken unter Ihnen und wünsche Ihnen, daß Sie durch diesen Gemeindebrief manches finden, was Sie „bei Trost“ sein läßt.

Ihr Pfarrer

Klaus Zimmermann

Beiseite genommen ...

In den Berichten der Evangelien können wir miterleben, wie Jesus damals den Menschen half. Dabei läßt sich entdecken, daß er es auf überraschen mannigfaltige Weise tat. Das ist bis heute so geblieben! Manche Stellen können uns helfen, die Linien der eigenen Situation und ihren Sinn zu erkennen, ja anzunehmen. Da berichtet zum Beispiel Markus im 7. Kapitel knapp und sachlich die Heilung eines Taubstummen. Inmitten dieser kurzen Erzählung fällt Vers 33 auf: „Und er nahm ihn ... beiseite ...“

Immer wieder hat Jesus inmitten großer Volksmassen geheilt. Hier jedoch sonderte er den Mann, dem er helfen wollte, von den anderen ab. Vielleicht war das die einzig richtige Art, zu diesem so schwer gestörten, isolierten und möglicherweise mißtrauischen Menschen Zugang zu finden? Vielleicht begriff der

Kranke nur so: Es soll etwas mit dir geschehen! Da ist einer, der sich gerade um dich kümmert. Einer, der für dich da ist. Liegt es nicht nahe, daran zu denken, daß der Herr auch die eine oder andere von uns „beiseite nimmt“ - aus ähnlichen Gründen?

Das kann in schlaflosen Nachtstunden geschehen. Oder er kann es mit einem kleinen Unfall tun, einer Knöchelzerrung womöglich, einer Krankheit, mit der wir von unserem gewohnten Alltag weggeholt werden. Auch mag der Berufsweg eines Kindes, der es von uns wegführt und uns zu isolieren scheint, so wirken. Vor allem kann uns der Tod eines nahestehenden Menschen auf sehr schmerzhaft Weise treffen und uns „beiseite nehmen“, weg von den Anderen, Fröhlichen, Unbelasteten, die noch einander haben. Wie gut, wenn wir dann nicht der

Der Krankenbesuch

Bitterkeit Raum geben, sie nicht in uns Wurzeln schlagen lassen! Wie gut, wenn wir uns nicht aufs "Abstellgleis" geschoben fühlen, von einem dunklen Geschick gequält - sondern spüren dürfen: Es ist die Hand deines Herrn! Diese Hand legte damals bei dem Taubstummen gleich ihre Finger auf seine "wunden Punkte": die nicht hörfähigen Ohren, die unbewegliche Zunge. Jesus wollte zeigen: Hier fehlt es dir! Hier will ich dir helfen! Es kann sein, daß auch bei uns der Herr seine Hand auf die Stellen legt, die bei uns nicht in Ordnung sind.

Als ich einmal nach einer Operation zwei Tage nicht sprechen durfte und konnte, erkannte ich plötzlich, wie viele unnötige Worte ich sonst redete und daß andererseits mein Schweigen und Verschweigen durchaus heilungsbedürftig waren! Wenn der Arzt zu der Frau mit den Gallenbeschwerden sagt: "Sie regen sich zu viel auf!" - will Gott ihr mit ihrer Krankheit vielleicht zeigen, wie sehr sie noch sich vom Zorn beherrschen läßt. Manche Mutter, die so schmerzhaft die Trennung von einem erwachsen werdenden Sohn oder Tochter empfinden, könnte dadurch begreifen, wie sehr sie ihr Kind "vergöttert" und zu ihrer Lebensmitte gemacht hatte - anstatt Gott!

Der Herr kann bei uns seine Hände auch auf ganz andere Stellen legen, nicht nur, um hier etwas schmerzlich deutlich zu machen, was bei uns nicht in Ordnung ist. Vielmehr um gerade da zu helfen! Das ist der helle Ausblick jeden Beiseitegenommen-Werdens und das Ziel von Gottes Handeln, das wir zunächst oft so schwer verstehen. Wenn wir es aber an uns geschen lassen, dankbar, voll Vertrauen und mit der Bitte, uns Heilung und Hilfe zu schenken, werden wir erleben, daß Jesus auch unsere "wunden Punkte" in Ordnung bringen kann. Manchmal nicht auf einmal, wie in unserer Heilungsgeschichte, sondern in einem langsamen Prozeß. Aber er tut es! Vielleicht gar so, daß auch von uns gilt, was im letzten Vers unseres Berichtes steht: "Und sie staunten im höchsten Maß..."

Marianne Zink

Situationsbezogen, echt, einfühlsam

Mit diesen Worten werden drei Fixpunkte benannt, an denen sich unser Verhalten und Reden orientieren kann. Unser Verhalten und Reden soll situationsbezogen sein. Der Mensch, den wir besuchen, ist krank. Seine Krankheit und sein Ergehen werden naheliegende Inhalte unseres Gesprächs sein. Aber nicht nur sein Körper ist krank. Je schwerer die Krankheit ist, desto mehr wird seine seelische Stabilität angeschlagen sein. Seine Vorstellungen von seinem weiteren Leben sind in Frage gestellt oder untergegangen. Sein Vertrauen zum Leben ist erschüttert, das ist oft sein Vertrauen zu Gott und sein Vertrauen in die Kunst der Ärzte und in die Wissenschaft. Sein Leben ist aus der gewohnten Bahn geworfen. Viele, die seit Jahren nicht mehr gebetet haben, falten nun wieder die Hände. Ein Krankenhausseelsorger sagte: „Nirgendwo wird soviel gebetet, wie im Krankenhaus, manchmal auch leise und verschämt. Auch ein Seufzer kann ein Gebet sein.“ Viele fangen an zu grübeln und fragen: „Warum?“

Mit dem Arzt redet man über die körperliche Seite der Krankheit. Mit der Besucherin oder dem Besucher von der Kirche kommt ein Mensch, der es irgendwie mit Gott zu tun hat, und von Gott hat man sich die Unversehrtheit und Sinnhaftigkeit des Lebens erhofft. Darum spielt beim Krankenbesuch die Übertragung der Gottesbilder eine größere Rolle als bei anderen Besuchen. Die Gefühle zwischen Hoffnung und Verzweiflung, Dankbarkeit und Enttäuschung werden aktiviert, wenn ein „religiöser Mensch“ ans Krankentbett tritt. Viele werden von diesen Gefühlen eingeholt und versuchen sie auszusprechen, wenn ein Besucher kommt, der als Repräsentant des Glaubens empfunden wird.

Manche Menschen weinen dann. Darauf sollte gefaßt sein, wer Krankenbesuche macht. Das Elend wird einfach bewußter, wenn jemand kommt, der für die Seele zuständig ist. Aber irgendwo im Herzen des Kranken sind nicht nur Angst und Verzweiflung, sondern auch Trost oder die Suche nach Trost gegenwärtig. Darum wird vom Seelsorger Trost erwartet. Das alles ist situationsgemäß beim Krankenbesuch.



Wenn ich tröste, soll ich echt sein. Trösten heißt, dem anderen mit meinem Vertrauen zu Gott und zum Leben, mit meinem Glauben, zur Seite stehen. Das kann ich nur, wenn ich selbst in Beziehung zu Gott lebe, wenn ich Worte und Gesten gefunden habe, meine Freude und mein Leid, meinen Glauben und meine Anfechtung vor Gott auszusprechen. Echt sind Worte und Gesten, die zu mir und meinem Leben passen, so wie es in Wahrheit ist. Echt sind Worte und Gesten des Glaubens, die in Frage gestellt wurden, durch erfahrenes Leid und durch das, was zerbrochen ist in meinem Leben. Echt ist auch das Schweigen, wo ich angesichts großer Not keine Worte mehr finde. Worte und Gesten, die zum wahrhaftigen Leben nicht passen, sind leere Worte und Schau. Ich muß nicht mehr sagen und tun, als was echt ist, und ich darf es auch nicht.

Aber ich kann mich vorbereiten für Situationen, in denen ich trösten soll. Ich kann z.B. Lieder, Gedichte, Zitate oder Gebete sammeln, die ich als echt und hilfreich empfinde, weil sie etwas in einer wahrhaftigen Weise aussprechen. Ich kann solche Sätze so umformulieren, daß sie für mich passen. Ich kann lernen, in einer Gruppe auszusprechen, wie es mir ergeht bei allem, was ich erlebe. Die anderen können dann nachfragen, wo sie etwas als

unklar und unstimmig empfinden.

Meine Worte und mein Verhalten sollen einfühlsam sein. Es geht nicht darum, Seelsorge nach irgendeinem Schema zu betreiben, sondern einem Menschen zu helfen, seinen schweren Weg zu gehen, und ihn ein Stück zu begleiten. Entscheidend ist die Frage, was dieser Mensch jetzt besprechen möchte und bearbeiten kann.

Ich weiß, daß das Gebet ein Hilfe sein kann, Not auszusprechen, Trost zu suchen und zu festigen. Aber ich muß nicht mit jemandem beten, wenn ich wahrnehme, daß er jetzt nicht beten kann oder will. Es widerspricht dieser einfühlsamen Haltung, ein Gebet anzustreben. Ein Gebet bei einem Krankenbesuch ist ein Geschenk. Wenn es sich ergibt, werde ich diese Möglichkeit dankbar annehmen. Ich möchte mich so vorbereiten, daß der Wunsch, ein Stück Leben vor Gott auszubreiten, nicht an meiner Sprachunfähigkeit scheitert.

Wenn ich etwas vom Glauben sage, kann es bei einem Krankenbesuch eigentlich nicht „lehrhaft“ sein. Das heißt, es geht nicht darum, eine richtige Lehre zu verbreiten. Wenn ich in der Klage des Patienten oder in der Art, wie er sein Leid erträgt, Gottvertrauen spüre, möchte ich ihn darin stärken. Vielleicht kann ich ihm behilflich sein, seinen Glauben und seine Zweifel zu verstehen und auszusprechen.

Fliehen und standhalten

Sich wirklicher Not auszusetzen, kostet viel Kraft und Mut. Das Mittragen einer Krankheit kann Schwerarbeit sein. An den Tatsachen können wir nichts ändern. Das macht uns hilflos. In einer solchen Lage regt sich in der Tiefe unserer Seele ein Urinstinkt: die Flucht.

Flucht vor dem Besuch: Wir ahnen, daß bei einem Krankenbesuch etwas auf uns zukommt, das uns Kraft kostet. Eine solche Situation wollen wir vermeiden. Am liebsten würden wir gar nicht hingehen. Darum gehen wir vielleicht wirklich nicht hin. Wir schieben diesen Besuch vor uns her. Es gibt so vieles, was vorher erledigt werden muß.

Die Not nicht wahrhaben wollen: Eine alte Dame sagt: „Mir geht es zur Zeit gar nicht gut. Die Schmerzen im Rücken werden immer schlimmer.“ Die Besucherin ahnt, daß da jemand von einer Not sprechen möchte, daß da etwas auf sie zukommt, was ihr selbst Angst macht. Sie weiß noch gar nicht, wie sie darauf reagieren soll. Darum weicht sie aus und sagt: „Sie sehen doch aber so gut aus. Wenn man älter wird, nehmen die Gebrechen eben zu.“

Flucht ins Machen: Ein alter Mann ist schwer krank. Plötzlich verschlechtert sich sein Zustand. Alles deutet darauf hin, daß er nun sterben wird. Die eine Tochter rennt, um den Arzt zu holen. Die Frau eilt in die Küche, um Fußwickel vorzubereiten. Die andere Tochter erinnert sich, daß bei Ohnmächtigen schon ein Löffelchen Cognac geholfen hat. Da nichts im Haus ist, läuft sie schnell ins nächste Geschäft, um eine Flasche zu holen. Nichts ist schlimmer, als wenn man angesichts einer Not nichts machen kann. Dann holt uns unsere Hilflosigkeit angesichts der menschlichen Vergänglichkeit voll ein. Natürlich muß alles geschehen, was helfen kann. Aber wer bleibt einfach bei dem Patienten und hält die Hilflosigkeit aus? Seelsorgelehrer, die sagen, was man tun kann, wenn . . ., haben großen Zulauf. Das Machen schafft aber zugleich Distanz zum leidenden Menschen, der gar nichts mehr machen kann. Gerade im Krankenhaus herrscht viel Betrieb. Aber es fehlt oft an Menschen, die nichts machen und sich statt dessen einfach dem Menschen zuwenden.

Flucht ins Therapieren: Auch das psychologische Therapieren ist eine Form des Machens. Da werden zwar keine Fußwickel gemacht und keine Spritzen verabreicht, aber der Leidende wird auf andere Weise „behandelt“. Wenn wir therapieren, also bestimmte psychologische Methoden anwenden, verlassen wir die Rolle des Begleiters und begeben uns auf eine Ebene, wo wir zu wissen meinen, was der Leidende braucht und was geschehen sollte. Darum sehe ich in einer Begegnung, in der das Therapieren im Vordergrund steht, eine Flucht. Nach meiner Vorstellung wird in der Seelsorge in erster Linie nicht therapiert und behandelt, sondern begleitet. Ich möchte den Leidenden auf seinem Weg begleiten, so gut und so weit ich kann. Ich möchte mit ihm zusammen nach

Wegen suchen, die er gehen kann, und gegebenenfalls die Ausweglosigkeit aushalten. Ich vertraue auf die Kräfte in seiner Seele, einen Weg zu finden. Mein Wissen um Behandlungsformen hilft mir zu verantworten, was ich tue; es ist aber absolut zweitrangig.

Die Aufgaben der Leidsbewältigung

Die Kranken, die wir besuchen, sind in der Regel keine Philosophen, die scharfsinnige Theorien entwerfen und geschliffene Sätze formulieren können. Aber sie alle stehen vor der Aufgabe, mit ihrem Leiden irgendwie fertig zu werden. Sie tun dies oft in einfachen „Weisheitssätzen“, die auf einen knappen Begriff bringen, welche Einstellung ihnen hilft, mit ihrem Leiden umzugehen. Es lohnt sich, dabei genau hinzuhören, um zu erspüren, wie die Leidsbewältigung dieses Menschen im Augenblick aussieht. Hier eine beispielhafte Liste solcher „Weisheitssätze“. Versuchen Sie herauszuhören, welche Lebenseinstellung sich jeweils ausdrückt. Überlegen Sie, welche Sätze wie lange tragen. Welche könnten Sie übernehmen als Ausdruck Ihres Verständnisses von Leid?

„Es wird schon wieder werden!“

„Mit ein bißchen Gottvertrauen werde ich das schon durchstehen.“

„Man muß es halt nehmen, wie es kommt.“

„Wenn ich mich mit anderen vergleiche, muß ich noch immer dankbar sein.“

„Es hat alles einen tieferen Sinn, auch wenn ich ihn nicht verstehe.“

„Wen er liebt, den züchtigt er.“

„Das ist eine schwere Prüfung!“

„Das ist eine Strafe Gottes. Gott hat mich verworfen.“

„Gerecht ist das nicht. Das habe ich nicht verdient.“

„Ich muß halt mein Kreuz auf mich nehmen.“

„Andere Leute müssen sterben, wenn sie ganz alt sind, aber ich nicht!“ So ähnlich reden manchmal kleine Kinder. In diesem Satz spricht sich ein Lebensgefühl aus, das vom festen Vertrauen getragen ist, daß alles gut wird. Erwachsene würden einen solchen Satz nicht sagen, weil sie wissen, daß auch sie sterben müssen, aber dieses vertrauensvolle Lebensgefühl tragen sie

immer noch in sich. Wir Menschen brauchen ein solches Urvertrauen, um leben zu können. Menschen, die es nicht haben, werden depressiv und oft auch körperlich krank.

Bei Licht besehen ist dieses Urvertrauen größer, als es die Fakten rechtfertigen. Denn unser Leben ist bedroht, irgendwann werden wir sterben, keineswegs immer erst in hohem Alter, und manche werden vor ihrem Tod eine Leidszeit zu durchleben haben. Viele Wünsche bleiben unerfüllt. Erschreckend viele Ehen werden geschieden. Der Satz: „Es wird alles gut“, den wir im Herzen tragen, ist ein religiöser Satz, ein Satz, den wir nicht beweisen können, an den wir glauben entgegen dem Augenschein. Irgendwo in der Tiefe ihrer Seele glauben fast alle Menschen an ein göttliches Wesen, das die Ordnung der Welt aufrecht erhält. Dieses religiös gefärbte Urvertrauen wird erschüttert, wenn etwas in das Leben eines Menschen einbricht, das die gute Ordnung über den Haufen wirft.

Zunächst empfinden wir Menschen ein Leiden wohl als eine vorübergehende Störung der guten Ordnung. Der Arzt bringt das wieder in Ordnung. Irgendwann lernen wir, daß es Einschränkungen unseres Wohlbefindens gibt, mit denen wir leben müssen. Der eine

hat Rheuma, der andere schlechte Zähne. Wir lernen, solche Einschränkungen zu relativieren im Blick auf das ganze Leben, das trotzdem schön sein kann. Das Vertrauen zum Leben oder zu Gott wird dadurch noch nicht in Frage gestellt.

Aber irgendwann geschieht etwas, das unser Kopf mit dem Glauben an die gute Ordnung nicht mehr in Übereinstimmung bringen kann. Wir sind dann eher bereit, die Grenzen unseres Verstehens anzuerkennen, als an der guten Ordnung zu zweifeln. Viele Menschen versuchen das Problem zu lösen, indem sie das Warum durch ein Wozu ersetzen. Das Leid ist dann nicht die gerechte Strafe für ein Übel, sondern ein erzieherisches Mittel, das einen guten Zweck verfolgt.

Anders klingt es, wenn jemand anfängt, Gott anzuklagen. Dann ist sein Vertrauen in eine gute, gerechte göttliche Macht zusammengebrochen. Ein Grundgefühl der Gottverlassenheit macht sich breit, weil sich Gott von mir abgewandt hat oder weil jemand zur Einsicht kommt, daß es die gute göttliche Macht, auf die sein Lebensvertrauen gegründet war, gar nicht gibt. Die deistische Vorstellung, daß Gott, der Schöpfer, die Welt fertiggestellt hat, die nun nach eigenen Gesetzmäßig-



keiten funktioniert, in die er nicht eingreift, hält zwar ein Stück Gottesglauben fest, rechtfertigt aber kein Vertrauen.

Leid und Sterben werden bei uns als etwas angesehen, das in einem fundamentalen Widerspruch zur Sinnhaftigkeit des Lebens steht. Das Leben kann nur gut sein ohne Leiden und Sterben. Darum wird von Gott erwartet, daß er uns vor dem Leiden und Sterben bewahrt. All diese Versuche der Bewältigung von Leid bewegen sich im Raum eines Glaubens an einen Schöpfer und Lenker der Welt. Der Glaube an Jesus Christus spielt hier keine Rolle. In Christus nimmt Gott unser Leben mitsamt dem Leiden und Sterben auf sich. Jesus bittet zwar, der Kelch des Leidens möge an ihm vorübergehen, so wie sich jeder von uns das wünscht, nimmt ihn dann aber doch an.

Hier begegnet uns ein neues Verständnis von Leiden und Sterben. Sie sind Teil des Lebens Jesu. Leiden und Sterben sind notwendig um der Liebe willen. Im Leiden Jesu Christi wird die Tiefe der Liebe zu Gott und die Tiefe der Liebe Gottes zu den Menschen offenbar. Es ist eine Liebe, die sich nicht einmal vom Tod erschüttern läßt. Tod und Leiden werden nicht überwunden, indem sie vermieden werden, wie wir uns das wünschen, sondern indem sie in Liebe durchlitten werden. Mit dem Hinweis auf Jesus Christus ist das Rätsel des Leidens keineswegs gelöst. Aber unser Leiden erscheint in einem neuen Zusammenhang. Wenn wir auf Jesus schauen, erhält unser Fragen eine neue Richtung. In all dem Dunkel, das uns ängstet und das wir zu vermeiden suchen, erscheint ein Licht. Solche Gedanken eignen sich nicht als Antwort auf das schmerzliche Suchen von Menschen, die im Leiden und im Angesicht des Todes einen Grund suchen, der ihr Vertrauen trägt. Es sind Gedanken, die wir in unserem Herzen bewegen könnten, so wie Maria jene Worte, die sie nicht begreifen konnte, in ihrem Herzen bewegt hat. In diesem Bewegen werden wir reifen für unsere Begegnung mit dem Leiden.

Was dem Patienten hilft, ist nicht eine Lehre über den Sinn des Leidens, sondern ein Mensch, der mit ihm zusammen durch das dunkle Tal der Verzweiflung und Gottverlassenheit geht. Angesichts der Tiefe des Leids werden uns alle klugen Antworten vergehen. Aber im stummen Mitaushalten des Leidens ist auf geheimnisvolle Weise Christus gegenwärtig, der in unsere Not hineinkam und sie ausgehalten hat. Darum wird oft der Patient und der



Ratschläge für Krankenbesuche

Reden Sie normal. Kein mitleidiges Gesicht machen, keine Stimme, die vor betulichem Mitgefühl zerfließt. Allgemein gilt: Das Gespräch nicht vorbereiten. Aber vergegenwärtigen Sie sich die „hohe Schwelle“ vor dem Krankenzimmer. Versetzen Sie sich in den Zustand des Kranken. Gestehen Sie dies auch ihm zu. Sprechen Sie auf natürliche Weise von sich selber und von den Dingen, die Sie betreffen.

Nehmen Sie sich Zeit. Haben Sie es nicht eilig. Widmen Sie die Zeit, die Sie beim Kranken verbringen, auch ganz dem Gespräch mit ihm.

Nehmen Sie sich, wenn möglich, einen Stuhl und setzen Sie sich. Wenn Sie stehen, wirken Sie groß und der Kranke hat den Eindruck, daß Sie keine Zeit haben. Fragen Sie, ob Sie sich setzen dürfen. Es tut dem Kranken gut, zu erfahren, daß sein Wille geachtet wird. Er muß genug über sich ergehen lassen, was er eigentlich nicht will.

Setzen Sie sich möglichst nicht auf das Bett des Kranken, noch legen Sie irgendwelche Gegenstände darauf ab. Das Bett ist der letzte private Bereich, der dem Kranken geblieben ist.

Vergessen Sie nicht, daß der Kranke krank ist. Denken Sie an Müdigkeit, Fieber, Schmerzen. Nehmen Sie auch

Gewöhnen Sie sich nicht zu schnell an das Kranksein des Kranken. Geben Sie ihm Gelegenheit zu sagen, wie es ihm geht. Nehmen Sie es auf sich, seine Klagen anzuhören, auch wenn Sie schon vorher wissen, was er sagen wird. Lassen Sie in Ihren Worten nicht durchschimmern, daß der Kranke außerhalb des normalen Lebens steht; vergessen Sie nicht, daß er auch am gesunden Leben teil hat.

Zeigen Sie keine Abneigung gegenüber dem kranken Körper. (Wie es z.B. geschieht, wenn man auf eine Erhebung der Bettdecke weist und ausruft: Ist das Ihr Bein?) Achten Sie auf Wendungen wie: „Und geht es Ihnen immer noch gut?“ Stellen Sie Ihre Gesundheit nicht so strahlend zur Schau durch die Art, wie Sie einen Stuhl packen, sich hinsetzen, sprechen, oder wie Sie rasch die Blumen wegstellen.

Es ist nicht richtig, dem Gespräch über den Ernst der Krankheit aus dem Wege zu gehen - vorausgesetzt, der Kranke fragt danach, oder die Situation ist ernst und Sie fühlen sich dazu in der Lage.

Sprechen Sie nicht mit anderen über den Kranken, wenn er selber dabei ist. So würde er zum Objekt gemacht. Wir können dies so ergänzen: Es ist hingegen gerade wesentlich, daß der Kranke, der in verschiedener Hinsicht zu einem ohnmächtigen Objekt gemacht wird, mit dem Besucher zu einem Gespräch kommt, durch das er wieder entdeckt, daß er ein einmaliger, wertvoller und verantwortlicher Mensch ist.

Dienst an Kranken

Auszüge aus der Agenda "Dienst am Kranken", die nach einem Beschluß der badischen Landessynode auch in unserer Kirche im Gebrauch ist.

Zur Situation der Kranken in unserer Gesellschaft

Die moderne, naturwissenschaftlich orientierte Medizin hat beachtliche Erfolge erzielt. Sie trägt dazu bei, daß Schmerzen gelindert werden, daß Kranke wieder gesund werden, daß Leben bewahrt wird. Viele Menschen sind dankbar für die Hilfe, die sie in lebensbedrohlichen Situationen durch die Intensivmedizin erhalten haben. Durch vorbeugende Maßnahmen konnten Seuchen, die früher ganze Landstriche entvölkerten, weithin zurückgedrängt werden. Dank der guten medizinischen Versorgung ist die Lebenserwartung insgesamt gestiegen. Christen sehen in der Medizin eine Gabe Gottes, der ein "Freund des Lebens" ist (Weisheit 11, Vers 26) und das Leben seiner Menschen erhalten will. Sie fragen aber auch danach, was "Gesundheit" heißt und ob sie mit Funktionsfähigkeit ausreichend umschrieben ist.

Die Erfolge der modernen Medizin sind durch die Anwendung physikalischer und chemischer Methoden bei der Erforschung des Lebens möglich geworden, und diese Methoden sind von ihrem Ansatz her auf den Körper als physischen Organismus bezogen. Sie eröffnen einerseits vielfältige Möglichkeiten der Besserung und Hilfe, andererseits können sie auch dazu führen, daß der kranke Mensch als einmalige Persönlichkeit aus dem Blick gerät und nur noch als Träger einer Krankheit und als Gegenstand medizinischer Behandlung gesehen wird. Die komplizierten Apparaturen, die in vielen Fällen notwendig sind, bringen zugleich eine Distanz zwischen den Kranken und ihren Helfern mit sich. Belastend sind zudem überhöhte Erwartungen an die Medizin bei gleichzeitiger Skepsis gegenüber ihren Möglichkeiten. Hierdurch - wie auch durch das Krankenhaus als einen vom übrigen Leben abgesonderten Bereich - kann bei Kranken das Gefühl der Isolation entstehen. Außerdem bringt es die leistungsorientierte Gesellschaft mit sich, daß Kranke befürchten, aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden zu müssen und deshalb weniger wert zu sein. Neben diesen gesellschaftlichen Be-

dingungen ist die Situation von Kranken auch durch ganz persönliche Faktoren bestimmt:

- Die Individualität der Kranken
Die Krankheit ist für die Menschen, die sie trifft, ein einmaliges und persönliches Ereignis. Die einzelnen Kranken empfinden sie unterschiedlich und deuten sie jeweils auf ihre Weise.

- Die Isolation der Kranken
Die Krankheit kann zu einer räumlichen und psychischen Isolation führen. Es gibt eine Einsamkeit, die nichts mit der Anwesenheit oder Abwesenheit von Menschen zu tun hat. Selbst ein Patient, der viel Besuch hat, kann dennoch mit seinen Problemen und seinen Ängsten einsam sein.

- Die Verstehensgrenze oder die Sprachlosigkeit
Wer schwer krank ist, hat oft Schwierigkeiten, einem anderen seine Gedanken, seine Ängste, seine Probleme verständlich zu machen. In ihrer Zusammenarbeit haben Mediziner und Theologen gemeinsam erkannt, daß hinter den mehr oder weniger klaren Andeutungen der Patienten letztlich folgende Fragen stehen:

- Was habe ich überhaupt? (Frage nach der Information)
- Warum habe ich es? (Frage nach der Ursache)
- Warum habe ich es jetzt? (Frage nach dem Zusammenhang)
- Was soll das Ganze? (Sinnfrage)

Bei diesen Fragen stoßen sowohl Kranke als auch Ärzte und Seelsorger häufig an die Grenzen ihres Verstehens und ihrer Sprache.

In neueren Überlegungen sehen Mediziner bei aller Hochschätzung der naturwissenschaftlich orientierten Medizin auch die Wechselwirkung innerhalb des Organismus, die psychosomatischen Zusammenhänge so wie die Beziehungen zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft (Familie, Gruppe, Gesellschaft, Menschheit) und zwischen dem Menschen und seiner Umwelt. Von diesem vielschichtigen Ansatz aus wird auch der Dienst der Kirchen an Kranken neu gewertet. Die Angebote der Kirche sind keine unverbindliche, gewissermaßen dekorative Zutaten zur professionellen Behandlung, sondern ein wertvoller Teil des gesamten Therapiekonzeptes.

Hierzu gehört der Besuchsdienst, der den Kranken zeigen soll, daß sie nicht vergessen sind. Auch nichtverbalen Kommunikationsformen, z.B. Berührungskontakten, kommen als Ausdruck menschlicher Nähe und Verbundenheit eine wichtige Bedeutung zu. Nach diesem umfassenden Verständnis von Medizin sind alle Personen, die mit Kranken zu tun haben, am Genesungsprozeß beteiligt. Hierzu gehören nicht nur die in therapeutischen Berufen Tätigen, sondern auch die Angehörigen und die KrankenhausseelsorgerInnen. Eine gegenseitige Absprache und eine Zusammenarbeit aller, die einen kranken Menschen betreuen, sind notwendig.

Im Blick auf die Herausforderung, die sich aus der Situation der Kranken heute ergeben, und auf die Erwartungen, die von einem umfassenden Therapiekonzept herkommen, ist es notwendig, nach biblischen Maßstäben für kirchliches Handeln zu fragen und Erfahrungen aus der Geschichte der Kirche aufzunehmen.

Biblisch-theologische Gesichtspunkte

Im Alten Testament gibt es unterschiedliche Aussagen über Krankheit und Leid. In einigen wird auf den Zusammenhang zwischen Verhalten und Ergehen hingewiesen (Sprüche 26, Vers 27), so daß Krankheit als Folge menschlicher Schuld erscheinen. An anderen Stellen, z.B. in manchen Klagepsalmen, fällt dieser Zusammenhang auseinander, indem der Beter fragt, warum es den Gottlosen so gut und den Frommen so schlecht geht (Psalm 73, Verse 1 - 4). Die Antwort auf diese Frage wird einerseits in der Richtung gesucht, daß Gott den Menschen prüft (vgl. Hiob 2, Verse 9 - 10) und ihn für ein neues und besseres Leben läutert (vgl. Psalm 66, Vers 10; Psalm 119, Vers 67; Sprüche 12, Vers 1). Andererseits wartet der Leidende darauf, daß Gott, der in 2. Mose 15, Vers 26 "Der Herr, dein Arzt" genannt wird, ihn am Ende doch von seinem Leiden befreien wird (Psalm 42, Vers

6), und in Psalm 73 wird die Gewißheit ausgesprochen, daß auch das Leiden die Glaubenden nicht von Gott trennen kann: "Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." (Psalm 73, Vers 26)

Im Buch Jesaja wird auf den leidenden Gottesknecht hingewiesen: "Er war der Allverachtetste und Unwerteste, voller Schmerz und Krankheit: Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen... Er ist um unsere Missetat willen verwundet und um unsere Sünden Willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." (Jesaja 53, Vers 3a, 4a, 5) Die christliche Gemeinde sieht diese prophetischen Worte in Jesus erfüllt (Matthäus 8, Vers 17; Apostelgeschichte 8, Vers 32; 1. Petrus 2, Vers 24).

In der Weisheitsliteratur wird der Zusammenhang zwischen dem Handeln Gottes und den Bemühungen des menschlichen Arztes so beschrieben: "Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung, damit du ihn hast, wenn du ihn brauchst; denn der Herr hat ihn geschaffen, und die Heilung kommt von dem Höchsten... Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht ... Damit heilt er und vertreibt die Schmerzen und der Apotheker macht Arznei daraus, damit Gottes Werk kein Ende nehme und es Heilung durch ihn auf Erden gibt.

Mein Kind, wenn du krank bist, so mißachte dieses nicht; sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen." (Sirach 38, Verse 1 -2; und 4, Verse 7 - 9. Das Buch Sirach gehört zu den Schriften, die zwischen dem Alten und dem Neuen Testament stehen und als Apokryphen d.h. verborgene, der Heiligen Schrift nicht gleichgestellte Bücher bezeichnet werden.)

Jesus und die Kranken

Jesus Christus hat sich in besonderer Weise den Kranken zugewandt. In den einzelnen Erzählungen wie in den Sammelberichten der Evangelien wird einmütig bezeugt, daß Jesus viele Kranke geheilt hat (vgl. Markus 1, Vers 34). Die Heilungen sind Ausdruck seines Erbarmens mit den Menschen. Sie sind zugleich ein Zeichen dafür, daß in Jesus Christus Gott seine Herrschaft angetreten hat, und ein Hinweis darauf, daß er seine Schöpfung erneuern und die kommende Welt schaffen wird, in

der es weder Tod noch Leid, weder Geschrei noch Schmerz geben wird. (Offenbarung 21, Vers 4)

Daß zwischen Leiden, Krankheit und Tod auf der einen und Sünde und Schuld auf der anderen Seite ein Zusammenhang besteht, weiß auch das Neue Testament. Hierbei handelt es sich um eine allgemeine Beschreibung des Zustandes der gefallenen Schöpfung, zu der alle Menschen gehören (Römer 5, Vers 12; Galater 6, Vers 8), nicht aber um einen schematischen Zusammenhang zwischen Schuld und Ergehen eines bestimmten Menschen. Bei seiner Heilung geht Jesus auf den einzelnen Menschen ein: Den Gelähmten heilt er, indem er ihm die Vergebung der Sünden zuspricht (Markus 2, Vers 1 -12); beim Blindgeborenen lehnt er einen direkten Rückschluß von bestimmten Leiden und Krankheiten auf eine bestimmte Schuld ab (Joh. 9, Vers 3). Für das heilende Handeln Jesu werden in den Evangelien unterschiedliche Worte gebraucht:

- Das griechische Wort *therapeuein* bedeutet ursprünglich "dienen" und hat von hier aus auch die Bedeutung "Kranke pflegen, ärztlich behandeln, heilen" erhalten.

- Das griechische Wort *iasthai* vergleicht Jesu Handeln mit der Tätigkeit des Arztes.

- Das griechische Wort *sozein* heißt ursprünglich "retten" und weist damit auf den umfassenden Charakter des Heilens Jesu hin.

In der Vielfalt dieser Worte kommt zum Ausdruck, daß der Dienst Jesu dem ganzen Menschen in seiner Beziehung zu Gott, zu anderen, zu den Dingen und zu sich selbst gilt.

Jesus sandte seine Jünger aus, "zu predigen das Reich Gottes und die Kranken zu heilen" (Lukas 9, Vers 2). Im Gleichnis vom Weltgericht identifiziert er sich mit den Kranken und stellt damit den Krankenbesuch als Pflicht christlicher Nächstenliebe heraus: "Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht." (Matthäus 25, Vers 36) Jesus Christus hat unsere Krankheit nicht nur dadurch getragen, daß er sich kranken Menschen zuwandte, sondern auch dadurch, daß er selbst alle Stationen des Leidens durchlitt. Er mußte körperliche und seelische Schmerzen ertragen. Am Kreuz hat er seine Klage mit den Worten des 22. Psalms herausgeschrien: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matthäus 27, Vers 46)

Der Hebräerbrief sieht in der Schwachheit Jesu die Solidarität des Sohnes Gottes mit uns Menschen: "Er hat in

den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt." (Hebräer 5, Vers 7) Die Klage, die Frage "warum?" und "wie lange?" haben ihr Recht am Krankenbett. Durch sie hindurch kann der Weg zum Vertrauen auf Gott und zur Hoffnung auf ihn führen.

Die urchristliche Gemeinde hat den Auftrag Jesu, sich den Kranken zuzuwenden, ernst genommen. Wie aus Markus 16, Vers 8 und Jakobus 5, Verse 15 - 16 deutlich wird, geschah dies durch den Besuch von Vertretern der Gemeinde bei Kranken, durch das Gebet für sie - verbunden mit einer Salbung (Jakobus 5, Vers 14) bzw. mit Handauflegung (Markus 16, Vers 18). Der Akzent liegt hierbei darauf, daß dies alles "im Namen des Herrn" geschieht und daß dem "Gebet des Glaubens" eine wichtige Rolle zukommt (Jakobus 5, Vers 14 - 15). Die Hilfe, die für die Kranke oder dem Kranken erbeten wird, besteht darin, daß der Herr sie aufrichtet und ihnen vergibt. Sie betrifft also sowohl die leibliche Existenz der Kranken als auch ihre Beziehung zu Gott. "Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." (Kleiner Katechismus 5. Hauptstück)

Salbung mit Öl

Die Salbung Kranker mit Öl, wie sie in Markus 6, Vers 13 und Jakobus 5, Vers 14 bezeugt wird, ist auf dem Hintergrund der vielfältigen Bedeutung des Öls in der Bibel zu verstehen. Öl gilt in der Bibel als reinigendes, erfrischendes, belebendes Element (Psalm 23, Vers 5), als Zeichen der Freude (Psalm 104, Vers 15) und wurde in der Medizin als Heilmittel angewendet (Lukas 10, Vers 34). Bei der Salbung Jesu (Lukas 7, Vers 38; 46) ist es Zeichen der Liebe und Verehrung (in Markus 14, Vers 8 von Jesus als Salbung zum Begräbnis gedeutet). Schon früh hat das Öl auch eine religiöse Bedeutung. Könige (1. Samuel 9, Vers 16; 16, Vers 13; Psalm 89, Vers 21) und Priester (2. Mose 28, Vers 41; 29, Vers 7; 3. Mose 8, Vers 12) werden zu ihrem Amt gesalbt. In Jesaja 61, Vers 1 wird die Begabung des Propheten mit dem Geist Gottes als Salbung bezeichnet. Von der Salbung her erhält der erwartete König, der die Rettung bringen wird, den Namen "Gesalbter" (hebräisch "Messias",

Wenn die eigenen Worte fehlen

griechisch "Christos"). An einigen Stellen des Neuen Testaments wird davon gesprochen, daß Gott Jesus gesalbt hat (Apostelgeschichte 4, Vers 27; Hebräer 1, Vers 9), und in Lukas 4, Vers 18 bezieht Jesus Jesaja 61, Vers 1 auf sich.

Weil sie zu Jesus, dem Gesalbten, gehören, gelten auch die Christen als Gesalbte, die mit dem Heiligen Geist gesalbt worden sind (2. Korinther 1, Vers 21; 1. Johannes 2, Vers 27).

Von diesem Hintergrund kann die Salbung mit Öl in Jakobus 5, Vers 14 als spürbares Zeichen dafür verstanden werden, daß das die Aufrichtung der Kranken durch Gott erbeten wird.

In Augenblicken innerer Erschütterung und körperlicher oder seelischer Schwachheit können wir uns mit kurzen Gebetsrufen an Gott wenden. Er hört und versteht uns auch ohne viel Worte. Solche Gebetsrufe sind im neuen Gesangbuch unter der Nummer 807 zusammengestellt. "Ach Herr, hast du mich vergessen?" - in einem solchen kurzen Ruf ist alles ausgesprochen, was ein kranker Mensch an Not und Verzweiflung, Klage und Anklage erlebt. Diese Worte sind dann wie ein Gefäß: sie "fassen", was doch unfäglich ist und zugleich geben sie aller Not eine Richtung. Auch die Bitte der Emmausjünger findet sich unter den Rufen: "Herr, bleibe bei uns!" Gut wird es sein, wenn wir am Krankenbett eine solche Bitte aussprechen, nicht mehr und nicht weniger. Dazwischen lassen wir Pausen und wiederholen dann diese Bitte. Wenige Worte können mehr sein! Es ist wichtig, daß sie Raum gewinnen im Herzen. Ab Nummer 701 finden Sie im neuen Gesangbuch auch viele Psalmen, die auf sehr elementare Weise Dank und Bitte, Klage und Hoffnung aussprechen. Unter der Überschrift "In Not und Krankheit" sind Gebete abgedruckt, die ausdrücken, was Menschen etwa vor einer Operation oder in der Zeit der Genesung empfinden und bewegt. Auch ein Gebet von Dietrich Bonhoeffer ist darunter. Er hat es in Gestapo Haft gesprochen:

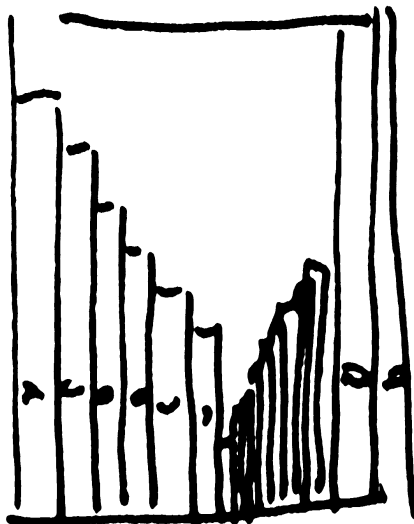
*Gott, zu dir Rufe ich am
frühen Morgen;
hilf mir beten und meine
Gedanken sammeln zu dir;
ich kann es nicht allein.*

*In mir ist es finster;
aber bei dir ist das Licht;
in bin einsam,
aber du verläßt mich nicht;
ich bin kleinmütig,
aber bei dir ist die Hilfe;
ich bin unruhig,
aber bei dir ist Frieden;
in mir ist Bitterkeit,
aber bei dir ist Geduld;
ich verstehe deine Wege nicht,
aber du weißt einen Weg für mich.*

Wer liegt hat viel Zeit zum Grübeln. Längst Vergangenes ist plötzlich wieder da. Die Erkenntnis von Schuld und Versäumen können innerlich Unruhe schaffen. Die Beichte kann dann eine große "Erleichterung" sein: Schuld wird bekannt und das Wort der Vergebung in Gottes Namen zugesprochen. Sie sollen wissen, daß Ihr Pfarrer zu diesem Dienst bereit ist, wenn Sie ihn darum bitten. Alles ist gut, was "aufbaut" und im Frieden leben und sterben läßt. Im Abendmahl teilt Gott sein Gutes aus, aber auch im Segen. Daß das Segnen der Kranken auch mit einer Salbung verbunden sein kann, ist vielen evangelischen Christen unbekannt, aber es hat biblischen Ursprung.



Unsere Orgel muß zum Kundendienst



Der Kirchengemeinderat hat in seiner Sitzung am 22. Januar 1998 beschlossen, unsere historische Stieffel-Orgel von 1820/21 in diesem Jahr einer gründlichen Wartung zu unterziehen. Kosten: 45.000 DM. Eine unverantwortlich hohe Summe werden die einen sagen, eine unumgängliche Investition zur Substanzerhaltung die anderen. Der Vergleich mit unserem „heiligen Blechle“ liegt nahe: einmal jährlich bringen wir unser Fahrzeug in die Werkstatt zum Kundendienst. Kaum jemand wird damit warten, bis kein Rad mehr rumgeht. Bei einer Orgel ist das nicht anders, nur die Wartungsintervalle sind größer: 20 bis 25 Jahre rechnet man, bis eine Orgel wieder „zum Kundendienst“ muß.

Entsprechend höher sind auch die Kosten, und das ist nicht verwunderlich. Etwa 1.300 Pfeifen sind einzeln von Hand herauszunehmen, zu säubern, zu überholen, eventuell zu reparieren und anschließend wieder einzusetzen und zu stimmen. 138 Tasten sind einzujustieren, die Verbindungsleisten und -drähte zu den Tonventilen (Abstrakten) einzugulieren. Mehrere hundert Ventil dichtungen müssen überprüft und gegebenenfalls ersetzt werden. Blasebalg und Elektromotor sind zu warten, die Windladen und -schläuche zu überprüfen und erforderlichenfalls abzudichten. Das alles wird wie vor 300 Jahren fast ausschließlich in Handarbeit gemacht. Bis heute kann im Orgelbau nur wenig maschinell gefertigt werden. Etwa vier Wochen werden die Orgelbauer zu tun haben. Ihr Stundenlohn ist vergleichbar mit dem eines Handwerkers. Eine Orgel in der Größe der unsrigen neu zu bauen, würde heutzutage etwa 400.000 DM kosten, so viel wie ein kleines Einfamilienhaus. Da liegt es nahe und verpflichtet geradezu, alles zu tun, was für eine lange Lebensdauer des Instrumentes notwendig ist. Unsere Stieffel-Orgel ist in ihrem

Kern ein erhaltenswertes gutes altes Stück. Es gibt vergleichbare Orgeln aus dem 17. Jahrhundert, welche dank guter Pflege heute noch voll funktionsfähig sind. Auch unsere Orgel ist auf dem besten Wege, 300 Jahre alt und mehr zu werden und damit noch für Generationen zum Lob Gottes zu erklingen. Ob sich die evangelischen Dietlinger jemals wieder eine neue Orgel in der Größe der jetzigen werden leisten können, muß heute mehr denn je bezweifelt werden. Deshalb ist ein regelmäßiger „Kundendienst“ kein Luxus, sondern zur Werterhaltung notwendig. Knapp 7.000 DM wird die Landeskirche für die anstehende Wartung beisteuern, den Rest muß die Kirchengemeinde aufbringen. Ein Grundstock aus Spenden und Konzerteinnahmen in Höhe von rund 12.500 DM ist schon gelegt.

Zur Mitfinanzierung ist noch die Musikkassette „Musik aus der Andreaskirche“ für 15 DM erhältlich (in der Kirche, im Pfarramt oder bei Lothar Stängle). Eine weitere Cassette mit weihnachtlicher Musik ist derzeit in Vorbereitung und wird rechtzeitig vor Weihnachten 1998 erscheinen, ebenfalls als „Orgelbaustein“.

Und ein ganz heißer Tip für alle Konfirmanden-Eltern (aber nicht nur), welche zur Konfirmationsfeier ihren Gästen etwas Besonderes bieten möchten, sei zum Schluß noch gegeben: Ende April wird das Weingut Claus Bischoff eine besondere Abfüllung anbieten, einen „Orgelwein“. Zwei Sorten reifen derzeit im Faß: ein Müller-Thurgau „Spätlese“ und ein Schwarzes Riesling „Auslese“, beides 1997er Jahrgangswine. Ein Teil des Kaufpreises kommt ebenfalls der Orgelsanierung zugute. Also dann: „zum Wohl“ unserer Orgel.

Lothar Stängle

Gemeindediakon

Sie erinnern sich: im Herbst des vergangenen Jahres sind wir mit unserer Idee an die Öffentlichkeit getreten. Durch freiwillige Spenden wollen wir einen zusätzlichen Arbeitsplatz schaffen und einem arbeitslosen Gemeindediakon die Chance geben, der Kinder- und Jugendarbeit in unserer Kirchengemeinde neue und belebende Impulse zu geben. Inzwischen haben 50 Gemeindeglieder ihre Bereitschaft erklärt, durch einmalige oder monatliche Spenden unser Projekt zu unterstützen. So bekommen wir für ein Jahr 28.000 DM zusammen. Der Kirchengemeinderat hat nun beschlossen, beim Evangelischen Oberkirchenrat einen Antrag auf Leistung nach dem Arbeitsplatzförderungsgesetz zu stellen. Das bedeutet konkret: Im März wird die zuständige Kommission darüber entscheiden, ob wir aus dem landeskirchlichen Spendentopf zusätzliche Fördergelder bekommen. Unsere Chancen stehen nicht schlecht, da wir mit 28.000 DM einen relativ hohen Eigenanteil zu bieten haben. Wenn unser Antrag positiv beschieden wird, könnte ein Gemeindediakon oder eine Gemeindediakonin für ein Jahr schwerpunktmäßig in der Kinder- und Jugendarbeit eingesetzt werden. Das Anstellungsverhältnis würde 75% des vollzeitlichen Dienstes betragen. Wenn wir nicht zum Zuge kommen, werden wir versuchen, einen arbeitslosen Jugendarbeiter in dem Umfang anzustellen, wie uns Spenden zur Verfügung stehen. Wenn Sie weitere Informationen über unser Projekt benötigen oder sich finanziell beteiligen wollen, nehmen Sie doch bitte mit dem Pfarramt Kontakt auf.

Spenden & Gaben

In der Zeit vom 13. November 97 bis 5. Februar 98 gingen im Pfarramt die folgenden Spenden ein:

Eigene Gemeinde: 7.213,92 DM.
Kirche: 50 DM. Gustav-Adolf-Werk: 190 DM. Kindergarten: 975 DM. Oberlinhaus: 440 DM. Halbbatzenkollekte: 488 DM. Orgel (mit Konzert): 8.783,55 DM. Weltbibelhilfe: 590 DM. Posaunenchor: 590 DM. Brot für die Welt-Aktion: 16.049,68 DM. Heimatgruss-Ausgabe 208: 1.733,27 DM.
Allen Spendern und Gebern ein herzliches Dankeschön.

Frauen aller Konfessionen laden ein zum



W E L T G E B E T S T A G

am Freitag, den 6. März 1998, um 19.30 Uhr in der
Evangelischen Andreaskirche in Dietlingen.

Frauen aus Madagaskar haben in diesem Jahr die
Liturgie für den Gottesdienst vorbereitet. Sie laden uns
ein über das Thema "Wer sind meine Nächsten?" nach-
zudenken und mit ihnen zu singen und zu beten.



F i h a v a n a n a

Uns in Madagaskar bedeuten Beziehungen der Menschen unter-
einander sehr viel. Wir haben dafür ein besonderes Wort:
Fihavanana. Fihavanana ist das Band, das uns untereinander ver-
bindet: Mit Eltern und Geschwistern, aber darüber hinaus auch
mit fernen Verwandten und allen Nachkommen.

(Aus der Gottesdiensordnung des Weltgebetstagskomitees)

Vielleicht möchten Sie mehr über Madagaskar und die
Lebensbedingungen der Menschen dort erfahren. Dann sind sie
herzlich eingeladen zu einem

Informationsabend am Mittwoch, 4. März 1998
um 19.30 Uhr im Oberlinhaus.

Mit Dias, Musik, kulinarischen Kostproben u.a. werden wir uns
dem fernen Madagaskar nähern und so sicher auch mit mehr
Verständnis und Einfühlungsvermögen am Weltgebetstag den
Gottesdienst mitfeiern können.

Hoffnung für Osteuropa

Seit 1989 hat ein bis nahezu unglaublicher Wandel in ganz Europa eingesetzt: der Eisernen Vorhang, der den Kontinent gewaltsam teilte, verschwand beinahe über Nacht. Die Aufbruchstimmung erfaßte alle Staaten des früheren Ostblocks, demokratische Bewegungen formierten sich.

Doch, wo Licht ist, fällt auch Schatten: soziale Strukturen, die eben noch trugen, brachen plötzlich weg, große Industriebetriebe kamen unvorbereitet mit der neuen Konkurrenzsituation nicht zu recht.

Arbeitslosigkeit, soziales Elend, Kriminalität werden für die Menschen im ehemaligen Ostblock zu einer aktuellen Bedrohung.

Leidtragende solcher Entwicklungen sind häufig die, die sich noch nicht oder nicht mehr selbst helfen können und die keine Fürsprecher haben, also Kinder, Alte, Kranke, Behinderte. Der Auftrag der Nächstenliebe fordert nun gerade Christen heraus, sich zu deren Anwälten zu machen.

Deshalb wurde 1994 "Hoffnung für Osteuropa" ins Leben gerufen. Ein Netzwerk der Hilfe will diese Aktion sein. In ihr wirken die EKD, die Freikirchen, das Gustav-Adolf-Werk und der Martin-Luther-Bund zusammen, um mit zusätzlichen Spenden beim Aufbau diakonischer Strukturen und christlicher Gemeinden zu helfen.

"Hoffnung für Osteuropa" arbeitet immer mit einheimischen Partnern zusammen, die die Strukturen in "ihrem" Land am besten kennen. So gehören zu den Projekten, die in den letzten Jahren gefördert wurden, Einrichtungen für Straßenkinder in Bukarest und Petersburg, Kinder- und Jugendbegegnungsstätten in Bosnien, Estland und Rumänien aber auch Sozialstationen, Gemeindezentren und Kindergärten in anderen Staaten Osteuropas.

Wichtig ist immer, daß Hilfe zur Selbsthilfe geleistet wird und die Projekte eines Tages auch ohne Unterstützung von "außen" weiterlaufen. Deshalb erhalten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Kenntnisse durch Fort- und Weiterbildung, es entstehen Arbeitsplätze im sozialen Bereich.

Am 1. März 1998 wird die fünfte Aktion von "Hoffnung für Osteuropa" in Erfurt eröffnet. Wenn Sie helfen wollen: 34 25 ist die Konto-Nr. bei der Raiffeisenbank Dietlingen, BLZ: 666 661 12, Stichwort: "Osteuropa".

Straßenkinder in Mannheim

Tauffenster

Mit der Radiosendung "Zwischen Himmel und Erde", die uns Herr Zimmermann aufgenommen und im Konfes vorgespielt hatte, fing alles an. Die Radiosendung enthielt ein Interview mit dem 12jährigen Thomas, der es zu Hause nicht mehr aushielt, da seine Mutter Alkoholprobleme hatte und er mit ihrem neuen Freund nicht zurecht kam. Also auf die Straße! Wenn schon keine Geborgenheit, dann wenigstens ein Stückchen Freiheit. 5.000 bis 10.000 Jugendliche in Deutschland entschieden sich wie Thomas ebenfalls für ein Leben auf der Straße. Sie stammen meist aus problembeladenen zerrütteten Familienverhältnissen. Die Jugendlichen schlagen sich durch; mal pennen sie bei einem Kumpel, mal machen sie durch, und wenn sich gar nichts tut, nehmen sie Drogen, die über Nacht wachhalten. Sie lungern herum und warten, was der neue Tag bringt. Sie überleben durch Diebstähle, Drogenhandel oder gar durch Prostitution. Sie sind ausgegrenzt, von zu Hause ausgesperrt, von der Jugendhilfe aufgegeben. Nachdem wir das Interview gehört hatten, haben wir einstimmig beschlossen, die Aktion des Johann-Peter-Hebel-Heimes in Mannheim zu unterstützen.

Aus Kritik an der Heimerziehung hat dieses Heim schon in der Vergangenheit die Konsequenz gezogen und eine Einrichtung mit neuen - auch ambulanten - Hilfeformen entwickelt. Um eine größere Summe spenden zu können, haben wir Konfirmanden am 10.11.96 einen Gottesdienst zum Thema "Straßenkinder" gestaltet und die Gemeinde zum anschließenden Eintopfessen zu Gunsten dieser Jugendlichen eingeladen. Der Erlös von 1.333,30 DM wurde durch die Spenden einiger Konfirmandenfamilien, die auf das Gegengeschenk an der Konfirmation verzichteten, und von den Konfirmanden, die bereit waren einen Teil ihres Konfirmationsgeldes zur Verfügung zu stellen, auf 3.398,30 DM erhöht. Leider verging noch einige Zeit bis wir am 19.12.97 nach Mannheim fuhren, um den Scheck persönlich zu überreichen. Am Bahnhof wurden wir von Stefan, einem Betreuer dieses Projekts abgeholt. Gemeinsam liefen wir zur Free-Zone; so wird diese Anlaufstelle für auf der Straße lebende Jugendliche in Mannheim genannt. Dort lernten wir zunächst noch Stefan's Kollegen kennen, bevor wir anschließend Fragen zum Thema Straßenkinder stellen durften, um

auch zu erfahren wie und wofür unsere Spenden speziell genutzt werden. Zuerst wollte kein Gespräch zustande kommen, doch allmählich erfuhren wir einiges über die Free-Zone und ihre Arbeit. Die Free-Zone ist täglich von 13.00 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet. Die Jugendlichen können dort ihre Kleidung waschen, leichte Mahlzeiten zubereiten oder in einem separaten Raum ein paar Stunden schlafen, wenn sie die Nacht davor, in Ermangelung einer Übernachtungsmöglichkeit durchmachen mussten. Sie werden dort nicht über ihre Probleme ausgefragt, jedoch stehen ihnen die Betreuer jederzeit als Gesprächspartner zur Verfügung. Nach Wunsch helfen sie den Straßenkindern, wieder mit ihrem Zuhause Kontakt aufzunehmen, vermitteln Heimplätze, kümmern sich um einen Therapieplatz zum Drogenentzug... Neben ihren Erfolgen, von denen sie uns berichteten, müssen sie leider jedoch auch immer wieder Niederlagen einstecken. Traurig berichteten sie von Jugendlichen, die bereits eine andauernde Maßnahmenkarriere hinter sich haben und zur Zeit in einer Jugendstrafanstalt ihre Strafe absitzen. Was wir sonst noch über Aidsprobleme, die die Prostitution mit sich bringt, Alkohol- und Drogenprobleme der Jugendlichen erfuhren, war erschütternd. Ich glaube, vielen von uns wurde erst wieder einmal bewusst, wie gut und schön wir es daheim haben, und wie unbedeutend unsere "Probleme" im Gegensatz zu denen der Straßenkinder sind.

Janine Bischoff

1957 erhielten die Fenster im Chorraum die bunten Glasbilder, die uns seither die Geschichte Gottes mit seinem Volk und allen Völkern auf farbige Weise "einleuchten". Damals stifteten die Konfirmanden auch das Noah-Bild für das große dreiteilige Fenster auf der Südseite. Das als Tauffenster konzipierte Fenster blieb bis heute unvollendet. Der 1994 verstorbene Fabrikant Alfred Burkhardt hat ein "Vermächtnis" hinterlassen, das jetzt verwirklicht werden soll. Der in Karlsruhe wirkende Künstler Emil Wachter hat einen ersten Entwurf vorgelegt, der das vorhandene Noah-Bild aufnimmt und um zwei weitere biblische Wasser-Geschichten ergänzt. Wir hoffen, daß wir noch in diesem Jahr alle zuständigen Stellen unter einen "Kunst-Hut" bekommen. Dann wird das neue alte Tauffenster auf seine Weise uns vor Augen stellen, wie unser Gott "durch das Wasser hindurch" rettet und in das Land der Verheißung führt.

Wie neugeboren durch Fasten

Eine Woche Fastenzeit bewußt erleben



Taufen

Sich zurückziehen vom Alltagstrubel, Einkehr halten, zur Ruhe kommen, sich auf sich selbst besinnen, einfach aus sich selbst leben - das alles können Sie für sich "neu entdecken" und dabei auch noch abnehmen, entschlacken, den Körper entlasten. In einer kleinen Gruppe möchten wir Ihnen die Möglichkeit bieten, eine Woche in der Fastenzeit vor dem Osterfest bewußt zu erleben. Wir wollen fünf von acht Tagen auf die Aufnahme fester Nahrung verzichten und entdecken, welche neuen Blickwinkel auf unseren Alltag sich aus dieser Erfahrung ergeben. Das Angebot richtet sich ausdrücklich an gesunde Menschen. Wenn Sie sich nicht sicher sind, ob Sie sich ein Fasten zutrauen können, holen Sie bitte ärztlichen Rat ein. Für den Einstieg in ein Erstfasten brauchen Sie etwas Mut und die Lust, Neues zu entdecken.

Am 09. März 1998 findet von 20.00 Uhr bis 21.00 Uhr ein Vorbereitungsabend im Oberlinhaus statt, bei dem Sie genauere Informationen zur Fastenwoche erhalten werden und Antworten auf Ihre Fragen bekommen. Nach diesem Abend können Sie entscheiden, ob Sie sich auf den gemeinsamen Fastenweg vom 19. bis 26. März 1998 einlassen möchten.

InteressentInnen melden sich bitte bei I. Bischoff / Weiler (Telefon 72 05), K. Vetter / Dietlingen (Telefon 98 02 47) oder Ulla Zimmermann / Dietlingen (Telefon 98 02 45).

Cursillo

Ein Angebot für Menschen, die nicht nur über den Glauben reden, sondern entdecken wollen, was er für sie bedeuten könnte, die Lust haben, Neues zu finden im Alten. Cursillo ist ein kleiner Kurs Glauben am Wochenende, Raum für Zweifel und Fragen, Zeit, der christlichen Überlieferung neu zu begegnen.

Das Wort kommt aus dem Spanischen und heißt "kleiner Kurs". Im Rahmen einer Erneuerungsbewegung in der katholischen Kirche Spaniens ist der katholische Cursillo entstanden, der heute weltweit verbreitet ist. Von dieser Seite haben wir Impulse und Anregungen empfangen.

Beim evangelischen Cursillo werden keine Vorträge gehalten. Wir werden eingeladen, den Glauben zu erleben und zu bedenken, indem wir mit unseren Füßen und Herzen einen Weg gehen und unsere Erfahrungen in kleinen Runden besprechen. Stille, Lieder und gemeinsames Tun können uns dabei helfen. Theologische Vorkenntnisse sind nicht nötig.

Leitung: Wolfgang Raupp und Mitarbeiter. Kosten: 150 DM. Termin: 19. bis 21. Juni 1998 im Haus Aufblick, Gaistal bei Bad Herrenalb. Anmeldung bis zum 15. Mai 98 beim Amt für Missionarische Dienste, Postfach 22 69, 76010 Karlsruhe, Telefon 07 21/91 75 31 1.



Hochzeiten



Beerdigungen

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Keltern-Dietlingen, Am Pfarrgarten 3, 75210 Keltern-Dietlingen, Telefon 07236 / 980244, Fax 07236/980243. V.i.S.d.P.: Harald Ulmer, Mozartstraße 13, 75210 Keltern-Dietlingen. Druck: Baur Druck & Verlag, Dieselstraße 15, 75210 Keltern-Dietlingen. Auflage: 1.300 Exemplare. Die Verteilung erfolgt kostenlos an alle evangelischen Haushalte in Keltern-Dietlingen. Informations- und Materialdienste: "Der Gemeindebrief", "Zeitsignale" und "Werkhefte für Öffentlichkeitsarbeit".

1. März 98 / Invokavit

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls
unter Mitwirkung des Posaunenchores.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

6. März 98

- 19.30 Uhr Gottesdienst zum Weltgebetstag.

8. März 98 / Reminiszenz

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Taufen.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

11. März 98

- 20.30 Uhr Spätschicht.

15. März 98 / Okuli

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Konfirmandentaufe unter
Mitwirkung der Gruppe Hoffnungsschimmer
aus Waghäusel.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

18. März 98

- 20.30 Uhr Spätschicht

22. März 98 / Lätare

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Goldener und Diamantener
Konfirmation mit dem Singkreis.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

25. März 98

- 20.30 Uhr Spätschicht.

29. März 98 / Judika

- 9.30 Uhr Gottesdienst.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.
21.00 Uhr Liturgisches Nachtgebet.

1. April 98

- 20.30 Uhr Spätschicht.

5. April 98 / Palmsonntag

- 9.30 Uhr Gottesdienst.
11.00 Uhr Familiengottesdienst mit dem Kindergarten.

6. April 98

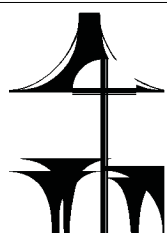
- 14.30 Uhr Tischabendmahl der Senioren im Oberlinhaus.

7. April 98

- 19.00 Uhr Jugendkreuzweg.

8. April 98

- 19.00 Uhr Passionsandacht mit Beichtfeier.



Bläserfeierstunde zum Karfreitag

Der Posaunenchor lädt ein zu seiner traditionellen Bläserfeierstunde am Karfreitag um 19.30 Uhr in der Andreaskirche. Unter dem Thema "Grenzerfahrungen" wollen wir über einige Stationen auf dem Leidensweg Jesu und die Auferstehungshoffnung nachdenken. Spirituals und Gemeindelieder werden die Texte ausdeuten und vertiefen.

9. April 98 / Gründonnerstag

- 19.30 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

10. April 98 / Karfreitag

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls
unter Mitwirkung des Singkreises.
19.30 Uhr Bläserfeierstunde des Posaunenchores.

11. April / Karsamstag

- 22.00 Uhr Feier der Osternacht.

12. April / Ostersonntag

- 8.00 Uhr Ökumenische Auferstehungsfeier auf dem
Friedhof.
9.30 Uhr Ostergottesdienst mit Feier des Heiligen
Abendmahls unter Mitwirkung des Singkreises.

13. April 98 / Ostermontag

- 9.30 Uhr Singgottesdienst mit Taufen.

19. April 98 / Quasimodogeniti

- 9.30 Uhr Gottesdienst.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

26. April 98 / Misericordias Domini

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Konfirmandengespräch.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.
21.00 Uhr Liturgisches Nachtgebet.

2. Mai 98

- 18.00 Uhr Abendgebet.

3. Mai 98 / Jubilate

- 9.30 Uhr Konfirmationsgottesdienst unter Mitwirkung
des Posaunenchores.

6. Mai 98

- 19.00 Uhr Jugendgottesdienst.

10. Mai 98 / Kantate

- 9.30 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung des Singkreises.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

17. Mai 98 / Rogate

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Taufen.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

21. Mai 98 / Christi Himmelfahrt

- 9.30 Uhr Gottesdienst.

24. Mai 98 / Exaudi

- 9.30 Uhr Gottesdienst.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

31. Mai 98 / Pfingstsonntag

- 9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls
unter Mitwirkung des Singkreises.

1. Juni 98 / Pfingstmontag

- 10.00 Uhr Gottesdienst im Grünen.

7. Juni 98 / Trinitatis

- 9.30 Uhr Gottesdienst.
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

14. Juni 98 / 1. So. n. Trinitatis

- 9.30 Uhr Gottesdienst zum Jugendsonntag mit der
Gruppe Sing'n'pray.